

Predigt zum 23. Sonntag im Jahreskreis B 2018
Mk. 7, 31 – 37/ Jes. 35, 4 – 7a

Ein Indianer besuchte einen Freund, der in einer Großstadt lebte. Während sie neben einer belebten Straße spazieren gingen, sprach der Indianer seinen Freund an. „Hörst du es auch, was ich höre? Ich höre im Gebüsch eine Grille zirpen.“ Der Freund sagte: „Ich höre nichts. Außerdem ist es hier so laut, dass man nie eine Grille hören könnte!“ Da ging der Indianer an das Gebüsch. Behutsam schob er die Zweige beiseite. Er zeigte dem Freund die Grille. Da sagte der Freund: „Offensichtlich habt ihr Indianer ein besseres Gehör als wir weißen Menschen!“ „Nein“ sagte der Indianer. Er nahm ein 50 Cent Stück, warf es auf den Asphalt. Sofort drehten sich einige Passanten um. Der Indianer erklärte das dem verwunderten Freund: „Das Geräusch des kleinen Geldstückes ist nicht lauter als das einer Grille. Wir hören das, worauf wir zu achten gewohnt sind!“

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Diese Geschichte zeigt uns: Jeder Mensch ist für irgendetwas im Leben taub. Wir hören gerne das, was unseren Ohren schmeichelt. Wir hören gerne das, was uns bestätigt. Sobald aber etwas Unangenehmes ist, etwas, das uns in Frage stellt, hören wir gerne weg, machen – auf wörtliche wie auf übertragene Weise – die Ohren zu. Wir können für vieles im Leben taub werden. Das können die Nöte unserer Mitmenschen sein, ihre Sorgen und Fragen. Selbst das, was unser Leben bereichern könnte, erreicht nicht unser Ohr. Bei diesen Gedanken spüre ich: wir können – und das zeigt ja der Indianer seinem weißen Freund – unser Hören schulen. Taub – das sind nicht nur die Gehörlosen. Ihr Leben ist schwer genug, auch wenn es heute viele Möglichkeiten gibt, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Zurzeit von Jesus war Taubheit, nicht hören und nicht sprechen zu können, ein viel schwereres Schicksal. Der Mensch war ausgeschlossen von der Gemeinschaft. Er war völlig abhängig. Denn er konnte sich nicht verständlich machen. Wenn Jesus einen Taubstummen heilt, dann führt er ihn in die Gemeinschaft. Er kann mit anderen Menschen in Kontakt treten.

Wir Menschen können auf eine andere Weise taub und stumm sein. Es ist unsere Taubheit und Stummheit Gott gegenüber. Gott spricht zu uns. Sicher jetzt in diesem Gottesdienst. Sein Wort kann uns anrühren, Mut machen, aber auch falsche Wege aufzeigen. Gott berührt uns mit seinem Wort. Gott aber spricht nicht nur zu uns in Gottesdiensten. Er kann zu uns sprechen durch die Worte der Mitmenschen, durch Erlebnisse. Und auch dieses Hören können wir üben, können wir schulen. So wie der Indianer die Grille hörte in all dem Lärm, so können wir Gott hören lernen in den vielen Worten, in dem vielen Lärm.

Weil wir nicht mehr Gott hören können, entfernen wir uns von ihm. Wir glauben, dass Gott stumm ist. Gott aber ist nicht stumm. Wenn wir Gott hören, dann können wir zu Gott sprechen, ihn loben und preisen, ihm danken für das, was wir Gutes im Leben erfahren haben.

Wenn wir Gott hören lernen, kann unser Leben aufblühen. Das zeigen uns die Bilder der Lesung. In diesem Sinn wollen wir uns jetzt das zusprechen lassen, was Jesus dem Taubstummen sagte, was der Priester bei der Taufe über die Täuflinge spricht: Effata – öffne dich für Gott. Amen.